

Zeugen Christi – von Märtyrern und Glaubenszeugen des 16. bis 20. Jahrhunderts

Treffen der Facharbeitsgruppe Historische Theologie

Am 20. Oktober 2012 traf sich die Facharbeitsgruppe Historische Theologie an der FTH Gießen zu einem Studientag. Vier Referate führten die 13 Teilnehmerinnen und Teilnehmer vom 16. bis ins 20. Jahrhundert und von Deutschland über Europa bis nach Ostafrika, worin sich die Weite der Geschichte Gottes und der Forschungen der Mitglieder der Facharbeitsgruppe zeigte.

Die sieben Schleitheimer Artikel und ihre Bedeutung für das Freikirchentum

Dr. Gottfried Sommer (Trossingen) gab einen Einblick in die geschichtliche Entwicklung der Täuferbewegung, die in ihren vielfältigen Ausprägungen fast immer eine Geschichte der Märtyrer war.



Dr. Gottfried Sommer referiert über die Schleitheimer Artikel

Dabei waren die Täufer frühe Weggenossen des Schweizer Reformators Ulrich Zwingli, aber „eifriger als Zwingli“ (so ein Buchtitel von Andrea Strübind), das heißt auch: radikaler. Den Täufern wurde im 16. Jh. nicht nur Störung

der Predigt, Bildersturm und demonstratives Wurstessen in der Fastenzeit vorgeworfen, sondern sie unterschieden sich vor allem in ihrem Verständnis der Taufe als Gläubigen- und Wiedertaufe von anderen reformatorischen Aufbrüchen. Am 25. Januar 1525 traf sich in Zürich ein kleiner Kreis um den „Täufervater“ Konrad Grebel (1498–1526); bei dieser Zusammenkunft taufte Grebel den römisch-katholischen Priester Jörg Blaurock, der anschließend die anderen Anwesenden taufte, darunter auch Felix Manz (1498–1527), später der erste Märtyrer der Schweizer Täufer. Im Februar 1527 trafen sich in Schleithem (bei Schaffhausen) Vertreter der Täuferbewegung und formulierten die



Dr. Jan Carsten Schnurr bei der Führung durch die FTH Gießen

erste täuferische Bekenntnisschrift: die Schleitheimer Artikel. In die Artikel dieses Glaubensbekenntnisses, das nicht nur das Selbstverständnis der frühen Täufer zeigt, sondern bis heute auch den kirchengeschichtlich Interessierten eher dem Namen als dem Text nach bekannt ist, führte G. Sommer grundlegend inhaltlich ein. Die Bedeutung der Schleitheimer Artikel kann nur im Rückblick ermessen werden: Setzen sich die Reformatoren Ulrich Zwingli, Heinrich Bullinger oder Johannes Calvin mit den Täufern auseinander, so taten sie es auf Basis dieser Artikel, und nur die Täufergruppen, die sich an die Schleitheimer Artikel hielten, wie z. B. die Mennoniten, die Hutterer und Amish, hatten trotz Verfolgung und Martyrium Bestand. – Eine These Sommers, dass der Gedanke des Freikirchentums sich bereits in der Täufer-Bewegung mit der Gläubigentaufe findet, die Täufer damit die erste Freikirche begründeten und phänotypisch als Vorläufer der Pietisten und Evangelikalen verstanden werden können, führte im Anschluss an das Referat zu angeregter Diskussion.

Barbara Juliane von Krüdener, eine baltische Missionarin

Führte das erste Referat in die Schweizer Kirchengeschichte, so führte die Schweizer Theologin *Dr. Debora Sommer* (Strengelbach) die Zuhörer umgekehrt in die Weite Europas und die europäischen Adelshöfe auf den Spuren von Barbara Juliane von Krüdener (1764–1824).



Dr. Debora Sommer stellt die baltische Missionarin Juliane v. Krüdener vor

D. Sommer stellte einen kleinen Teil ihrer gerade abgeschlossenen Promotion (DTh, Unisa) vor, in der sie eine missions- und kirchengeschichtliche Gesamtschau auf die baltisch-adlige Missionarin unternahm. Insbesondere arbeitete sie die Bedeutung der Salonkultur des 19. Jahrhunderts für Mission und Erweckungsbewegung heraus: Juliane von Krüdener, verheiratet mit einem russischen Botschafter, standen die politischen Salons der von ihr bereisten Städte und Länder offen. War bereits ihre Mutter, eine bekannte Salonièr, nutzte von Krüdener diese Geselligkeitsform, die unter der Leitung einer Frau der gebildeten Unterhaltung diente, um zu evangelisieren: Die Salongesellschaft war ihr Missionsfeld. Durch ihre Schriften und evangelistischen Predigten wurde sie zur Vermittlerin und Mutter erwecklicher Bewegungen in ganz Europa, wie z. B. der Genfer Erweckung. Mit ihrem Motto „Missionszeit ist jederzeit, Missionsland ist überall“ war sie in höfischen

und diplomatischen Kreisen eine engagierte und auch unbequeme Frau. – Ihre Mission unter den „Promis“ ihrer Zeit führte die FAG zum Austausch über die Frage, warum Evangelikale in Deutschland heute keinen Zugang zu Prominenten-Kreisen haben und wie die zeitgenössische Netzwerk-Kultur evangelistisch genutzt werden könnte.

Ostafrikanische Erweckung

Stammt von Juliane von Krüdener auch die Aussage „Wenn man den Spuren Gottes nachgeht, so kann man nur lieben und leiden“, so stellte das Referat von *Dr. Wolfgang Reinhardt* (Kassel) zur ostafrikanischen Erweckungsbewegung auch die Leiden der erweckten Christen in Ruanda vor Augen. Bei einem Forschungsaufenthalt in Cambridge erarbeitete W. Reinhardt im Archiv des Henry Martin Centre die Joe Church Papers, eine umfangreiche Sammlung von Briefen und Zeitungsartikeln zur ostafrikanischen Erweckung. An der geistlichen Erweckung des jungen Missionsarztes

Joe Church 1929 in Ruanda lassen sich die Anfänge der ostafrikanischen Erweckung festmachen, die sich

Trotz dieser schrecklichen Ereignisse ist heute noch, so Reinhardt, der Geist der Erweckungsbewegung in Ru-

gleichgeschlechtlicher Partnerschaften, äußern.

„Ich möchte jetzt nicht so tun, als ob ich ‚immer dagegen‘ war“ – Hans Bruns

Von Ostafrika zurück nach Deutschland führte das Referat von Prof. Dr. Frank Lüdke (Marburg), der anschaulich die Auseinandersetzung von Hans Bruns (1895–1971) mit dem Nationalsozialismus beleuchtete. Hans Bruns war von 1934 bis zu seinem Tod als Evangelist im Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverband (DGD) tätig mit dem Auftrag, Seelen für Christus zu retten. Doch führte ihn diese Aufgabe zunehmend zur apologetischen Arbeit und zur Sachkritik am Gedankengut des Nationalsozialismus. So positionierte er sich in seinen Predigten und Schriften schon Anfang der 30er Jahre klar gegen den Nationalsozialismus und die Deutschen Christen.



Dr. Debora Sommer, Henning Bühmann

ab 1936 in Ruanda, Uganda, Burundi, Kenia und Tansania ausbreitete. Geprägt von der Keswick-Bewegung und anglikanischen Missionaren, nahm die ostafrikanische Erweckung Einflüsse der Erweckungen des 19. Jahrhunderts auf, ohne direkt von ihnen abhängig zu sein. Die ostafrikanische Erweckung bewirkte eine Lebensveränderung, die sich gesellschaftlich z. B. in einem neuen Verhältnis von Mann und Frau, aber auch der Abstinenz vom Alkohol und der Ablehnung der traditionellen Kindstötung zeigte. Die Erweckung vereinte über nationale und ethnische Grenzen hinweg. Als ab den 50er Jahren ethnische Konflikte in Ruanda aufbrachen, waren es auch die Erweckten und Missionare, die die als „Kakerlaken“ beschimpften Tutsis unterstützten, letztlich aber die Massaker von 1994 nicht verhindern konnten.

anda spürbar, z. B. als eine evangelikale Grundhaltung in der Gesellschaft, aber auch in den Stellungnahmen ostafrikanischer Bischöfe als der dritten Generation



Dr. Wolfgang Reinhardt führt in die ostafrikanische Erweckung ein

der Erweckten, die sich kritisch zu Entwicklungen in der weltweiten Christenheit, wie z. B. der Anerkennung

Er war darin einerseits mutig, andererseits für den DGD, der sich zu dieser Zeit als „neutral“ verstand, auch ein

unbequemer Mitarbeiter, der aus seinen Ansichten keinen Hehl machte. So ermahnte ihn der damalige Leiter des DGD, Arno Haun, einmal: „Deine Zunge ist so ungezügelt, dass sie unter der Kanzel oft zerstört, was sie auf der Kanzel aufgebaut“. Schließlich erhielt Bruns 1943 vom DGD Redeverbot und wirkte bis Kriegsende in Ostfriesland als freier Evangelist, bevor er nach 1945 wieder im Auftrag des DGD verkündigte. Wer bisher von Bruns nur die Bruns-

Bibel(übersetzung) kannte, lernte in Lüdkes Referat einen Theologen kennen, der ein profilierter Evangelist, ein mutiger und selbständig denkender und zugleich ein (manchmal auch theologisch) unbequemer Mensch war.

Im Satzesatz seiner Autobiographie bekennt Hans Bruns: „Aus Gottes Gnaden bin ich, was ich bin.“ Dieser Satz war eine Klammer, die nicht nur die unterschiedlichen Personen und Gruppen, die Gegenstand der Ta-

gung waren, von den Täufern des 16. Jahrhunderts über die Missionarin des 19. Jahrhunderts zu den Erweckten und dem Evangelisten des 20. Jahrhunderts, sondern auch die Zuhörenden mit diesen Zeugen Christi verband. Fazit: Es war ein inspirierender Studientag, dem 2013 ein weiterer folgen soll. †

Ulrike Treusch